

Auf nichtekelhafte Weise zerstreut

Tschirpke mit „Empirisch belegte Brötchen“ im Gewölbe: Musikalisch wie lyrisch auf höchstem Niveau

Von Andreas Falkinger

Trostberg. Ausdrücklich hat der Künstler angemerkt, ungern läs' in der Kritik er was vom „Schwiegermuttertyp“. Obwohl ihm diesen Wunsch ich hiermit nicht erfüllte, so sei ihm graderaus versichert: Ganz ohn' sein deutlich Insistieren wär's mir mitnichten eingefallen. Keine Sorge. Obwohl des Textes Metrik, Wortwahl und Grammatik darauf womöglich schließen ließen, Sie würfen gradewegs zum Elfenbeinturm der Literaten den Blick oder gar unverhofft in den Kulturteil, so seien Sie beruhigt: Auf der Lokalseite finden Sie sich wieder, sanft, sicher und behaglich.

Ein Schwiegermuttertyp zu sein, das wünscht man keinem. Beim ersten Aufeinandertreffen mit der Freundin Mutter, um Pluspunkte bemüht – ja, vielleicht noch. In der Regel ist's doch so, dass dem, der bei den Müttern landet, der Töchter Landebahn auf Dauer bleibt verwehrt. Schon Schwiegermüttern von Angesicht zu Angesicht zu kennen, scheint mancher Bindung hinderlich. Mit Schwiegermüttern ist's bisweilen wie mit Viren: Oft reicht allein die Kenntnis ihrer Existenz. Heißt nicht, man müsste sie dann auch noch zwingend seh'n.

Und auch aus anderer Warte kurz betrachtet: Wer wär denn so ein Schwiegermutterprototyp? Der junge Jauch, Macron, Kai Pflaume? Zeigt mir den Mann, der wollte eine Pflaume sein! Doch nicht mal Kai, bestimmt nicht, nein. Da kann man Tschirpke schon verstehn.

Im Gewölb des Postsaals hat sich's zugetragen, dass Marco Tschirpke tastet sich hinein in Bechsteins Tasten. Mit Verve und Laune, Macht und Lust versenkt er seine Finger behände in die Fichte, in des Gebirges Wald feinjähig umgehauen (das Klavierholz, nicht die Hände). So kann sich Tschirpke heimisch fühlen, kommt er – wie Bechstein – aus Berlin. Auch das Sujet ist wohlbekannt, lautet in Tschirpkes „Vani-



Lyrisch-musikalischer Hirntrainer im Postsaal-Gewölbe: Marco Tschirpke.

– Foto: Andreas Falkinger

tas“ der Reim: „Tief im Mischwald kreischt die Säge, frisst sich durch des Baumes Mark. In dem Höllenlärm fällt krachend Holz für deinen Eichensarg. Oder Holz für jene Wiege, drin dein Nachwuchs sich bepisst, der die Pflege deines Grabes, wenn es soweit ist, vergisst.“ Was kümmert es die Eiche, dass das Klavier aus Fichte ist? „Vanitas! Vanitatum Vanitas!“, wie Salomo und Gryphius sunen. Es lebe die Vergänglichkeit.

Lang Lang des Kabarets, Kurz Kurz des Klavierlieds

Spielweise Tschirpkes ist die kurze Form. Als „Lang Lang des Kabarets“ wird er bezeichnet, wo „Kurz Kurz des Klavierlieds“ nicht weniger stimmte. Ein Meister des lakonischen, staubtrockenen Zweizeilers ist er, dessen Wortwitz sich in seinen Miniatur-Vertonungen so ungebrochen wie anarchisch widerspiegelt. Er wechselt die Genres, springt von Monk zu Schostakowitsch, vom „Kälbermarsch“ zum Kinderlied. „Rote Fäden sind nicht so mein Steckenpferd“, kommentiert er seine Set-

list. An die er sich übrigens nicht sklavisch hält.

Mit wem – abgesehen vom ungeliebten Schwiegermuttertyp – er zu vergleichen wäre? Mit – und dafür sei schon inständig um Verzeihung gebeten, bevor dessen Name aufs Papier gerät – Dieter Nuhr. Die beiden ähneln einander vage in Mimik und Betonung. Allerdings sprengt Tschirpke diesen Vergleich gleich wieder: Er nämlich ist witzig und sympathisch. Für den Reaktionärhumoristen Nuhr bleibt seit geraumer Zeit noch nicht mal mehr das Und übrig. Deutlich treffender wäre ein Vergleich mit dem großartigen Rainald Grebe. Obwohl sich die Biografien der beiden quasi diametral verhalten: Grebe stammt aus den gebrauchten Bundesländern, singt aber über und lebt in Brandenburg. Tschirpke entflohen dem weitläufig-egenen Brandenburg und lebt in Berlin.

Der DDR, in der er aufwuchs, widmet Tschirpke immer wieder mal ein Schlaglicht: „Mein Staat fiel an die Ahnen aus Mangel an Bananen“ heißt es im Gedicht „Gründe“. Und auch sonst versen-

det er ab und an immer treffende Reime an die Adresse der Politik. Nie wutbürgerlich dumpf die wie auch immer geknechtete Steuerzahlerseele beweinand, sondern fein ziseliert und zur Pointe zugespitzt. Kleine Ausflüge in einen Nebenkriegsschauplatz des Daseins sind das, neben Ausflügen in die meisten anderen Schauplätze des Lebens, von Partnerschaft bis Verwandtschaft, von Geschichte bis Gegenwart, von der Kirche zu anderen Verirrungen, von Natur zu Kultur, von Malerei zur Literatur, wobei gerade hier nicht jeder Lyriker wohlgeglitten ist. Peter Hacks schon, Hilde Domin und Günter Grass eher weniger. Hacks' Zweizeiler passt ja auch wie die Faust aufs Auge in Tschirpkes Programm „Empirisch belegte Brötchen“: „Ob dein Feind stirbt – oder du... In beiden Fällen – hast du Ruh.“ Kurz. Knochentrocken. Knallhart.

So arbeitet sich der Kabarettist spielerisch durch seinen abendlichen Kanon, 40, 50 Lieder, ganz ohne Kabarettfolklore mit ihren wohlfeilen Lachern. Tschirpkes Programm ist eigenständig, er tschilpt und zirpt und flötet. Wo-

bei, die Flöte wird nur eingespeichelt und dann weggelegt. Banales wie Relevantes bricht sich Bahn. So sei dem Insektensterben bislang viel Text und wenig Lied zuteilgeworden. Kein Schwein singt übers Flügeltier – er schon: „Kleine Fliege, kleine Fliege, sag, wo kommst du denn her? Wart, ich hol die Fliegenklatsche. Lange lebst du nicht mehr. Ich hab zwei verschiedene Klatschen: eine, wie man sie kennt; doch die andre ist mit Strom, der dir die Flügel verbrennt. Kleine Fliege, kleine Fliege, jetzt entscheide dich schon – für die eine oder andre Form der Exekution.“

Gebrauchslyrik, aber nichts für Mentalanorexiker

Nicht nur Sterbens-, auch Lebenshilfe leistet Tschirpke mit seinen Lapsusliedern, seiner vertonten Gebrauchslyrik. Jemand kann's sicher gebrauchen. „Nachtgedanken. Kein Tier in der Savanne | schnarcht so wie du, Susanne.“ Gut, um's nutzen zu können, müsste man halt schon neben einer Susi liegen.

Ist Tschirpkes kurze Form ideale Lyrik für eine Gesellschaft, deren Aufmerksamkeitsspanne im Twitter-Facebook-Dauerdienst auf die einer Salatgurke zusammengeschnurrt ist? Futter für zeitgeistige Mentalanorexiker? Würden die Liedfragmente einzeln socialmedialisiert und ohne zeitlichen Zusammenhang gereicht, vielleicht. Aber ansonsten: Nie und nimmer. Die Sprünge von Thema zu Thema, die hohe Schlagzahl binden die Konzentration des Publikums – man will ja keine Pointe versäumen. Auftritte des mit dem Deutschen Kabarett- und dem Deutschen Kleinkunstpreis Ausgezeichneten sind – bei allem Vergnügen – auch Hirntraining.

Seiner und Hacks' Maxime jedenfalls ist der Künstler treu geblieben: Die Aufgabe der Kunst bestehe darin, erschöpfte Menschen auf nichtekelhafte Weise zu zerstreuen. Mission erfüllt. Gerne wieder.